

Kriegsereignisse in Ludwigsburgs Partnerstadt Jevpatorija/Krim während des Zweiten Weltkriegs*

von Wolfgang Läßle

Im Oktober 1994 reiste ich für eine Woche im städtischen Auftrag in Ludwigsburgs ukrainische Partnerstadt Jevpatorija auf der Krim, um Informationen und Quellen über die deutsche Besetzung der Stadt im Zweiten Weltkrieg zusammenzutragen. Zwar gab es in Ludwigsburg bereits einige Hinweise, wonach während der deutschen Besetzungszeit Einwohner Jevpatorijas erschossen wurden, doch waren diese Angaben zu vage, um sich ein konkretes Bild über die damaligen Geschehnisse machen zu können. Aussagekräftige Unterlagen fanden sich schließlich im Stadtarchiv Jevpatorija und im Staatsarchiv in Simferopol. Die ermittelten Informationen flossen, nachdem sie übersetzt worden waren, in eine vom Stadtarchiv Ludwigsburg konzipierte und im Mai 1995 im Ludwigsburger Kulturzentrum gezeigte Ausstellung zum Kriegsende 1945 ein, die auch auf Jevpatorija Bezug nahm. Zudem leitete ich die von der Krim mitgebrachten Dokumente, darunter eine »Anklageschrift« einer sowjetischen Untersuchungskommission, weiter an die Ludwigsburger »Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Gewaltverbrechen«. Dies führte dazu, dass ein Ermittlungsverfahren u. a. gegen ehemalige Angehörige der deutschen Sicherheitspolizei und Wehrmacht wegen Tötungsverbrechen während der deutschen Besetzung Jevpatorijas in den Jahren 1941 bis 1944 eingeleitet wurde. Allerdings stellte man später das von der Staatsanwaltschaft München übernommene Verfahren wegen Mangels an Beweisen wieder ein.

Die folgenden Ausführungen betreffend die Vorgänge in Jevpatorija zu Beginn des Jahres 1942 fußen hauptsächlich auf dem so genannten »Schlussvermerk« der »Zentralen Stelle« von 1998 in dieser Angelegenheit. Indes ist aber auch darauf hinzuweisen, dass es zuvor in Deutschland wegen NS-Verbrechen in Jevpatorija bereits mehrere Verfahren gegeben hatte.

Die Halbinsel Krim unter deutscher Besetzung

Strategisch nimmt die Halbinsel Krim seit jeher eine besondere Stellung ein. Insbesondere sichert sie mit mehreren Häfen, von denen Sewastopol der wichtigste ist, die Herrschaft über das Schwarze Meer. Nach Westen bildet die Halbinsel Vorfeld und Flankenschutz der Kaukasusregion mit ihren reichen Erdölvorkommen. Nach Norden ermöglicht sie eine Flankenstellung gegen einen über den unteren Dnjepr in Richtung Donezbecken vorstoßenden Feind. Darüber hinaus ist sie eine gute Luftbasis, da in ihrem Nordteil das Gelände für Feldflugplätze hervorragend geeignet ist.

* Leicht überarbeitete Fassung des am 29. April 2002 vor dem Freundeskreis Jevpatorija e.V. Ludwigsburg gehaltenen Vortrags.

Auch die Nähe zu den Erdölfeldern an der rumänischen Schwarzmeerküste ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen.

Mit dem Festland ist die Halbinsel Krim im Norden nur durch drei schmale Landbrücken (Perekop-Ischun, Tschongar und Genitschesk) verbunden, was gegen einen auf dem Landweg angreifenden Feind gute Verteidigungsmöglichkeiten bietet. Diese Tatsachen waren mit ausschlaggebend, dass deutsche Truppen während des Zweiten Weltkriegs die Krim besetzten.

Dahinter standen freilich die Eroberungspläne Hitlers und die Irrlehre der Nationalsozialisten, die besetzten Gebiete im Geiste ihrer Rassenideologie umzugestalten. Vom Juli 1942 stammt Himmlers Leitspruch zur Germanisierung des Ostens: »Unsere Aufgabe ist es, den Osten nicht im alten Sinne zu germanisieren, d. h. den dort wohnenden Menschen deutsche Sprache und deutsche Gesetze beizubringen, sondern dafür zu sorgen, dass im Osten nur Menschen wirklich deutschen, germanischen Blutes wohnen.« Etwa zur gleichen Zeit äußerte Hitler die Absicht, die Krim von den dort ansässigen Russen und Ukrainern zu »säubern«, um eine »germanische Neubesiedlung« durchzuführen. Davon ausgenommen sollten zunächst nur Volksdeutsche, Tataren, Bulgaren, Griechen, Armenier und Turkvölker sein, soweit sie nicht zu den »aktiven bolschewistischen Elementen gehören«.

Nach einem deutschen Sieg sollte die Krim den Namen »Gotenland« erhalten mit »Gotenburg« (Simferopol) als Hauptstadt. Sewastopol sollte »Theoderichhafen« heißen. Man bezog sich dabei auf die Eroberung der Krim durch die ostgermanischen Goten im 4. nachchristlichen Jahrhundert.

Ein Schreiben des Oberbefehlshabers der 6. Armee, Generalfeldmarschall von Reichenau, vom Oktober 1941 betreffend »Das Verhalten der Truppe im Ostraum« gibt Aufschluss über die Art und Weise der Kriegsführung in der Sowjetunion. Die Kernpunkte sollen hier genannt sein: »Fern von allen politischen Erwägungen der Zukunft hat der Soldat zweierlei zu erfüllen: 1) Die völlige Vernichtung der bolschewistischen Irrlehre, des Sowjetstaates und seiner Wehrmacht; 2) die erbarmungslose Ausrottung artfremder Heimtücke und Grausamkeit und damit die Sicherung des Lebens der deutschen Wehrmacht in Russland. Nur so werden wir unserer geschichtlichen Aufgabe gerecht, das deutsche Volk von der asiatisch-jüdischen Gefahr ein für allemal zu befreien.«

Die allgemeine militärische Lage zu Beginn des deutschen Überraschungsangriffs auf die Sowjetunion war folgende: Am 2. Juli 1941 trat die im Südabschnitt der deutschen Heeresgruppe Süd operierende 11. Armee mit zwei unterstellten rumänischen Armeen zum Angriff auf die Sowjetunion an. Bis zum 24. August 1941 eroberte sie die auf der Westseite des Dnjepr-Unterlaufs gelegene Stadt Berislaw, wo die Überquerung des Flusses gelang. Ziel der 11. Armee waren die Krim und Rostow am Unterlauf des Dons.

Am 12. September 1941 standen ihre Vorausabteilungen an der Landenge von Perekop. Allerdings scheiterte zunächst der deutsche Durchbruchversuch auf die Krim an den tief gegliederten Verteidigungslinien der Roten Armee.

Seit dem 17. September 1941 war der damalige Generaloberst von Manstein Oberbefehlshaber der 11. Armee. Sein am 24. September 1941 angesetzter Angriff auf die sowjetischen Stellungen am so genannten Tatarengraben hatte zwar Erfolg, musste aber zunächst abgebrochen werden, da eine sowjetische Gegenoffensive in der Nogaischen Steppe den Rücken der 11. Armee bedrohte. Nachdem bereits im August 1941 vorbereitende Angriffe der deutschen Luftwaffe gegen kriegswichtige Ziele der

Krim, insbesondere Sewastopol, Kertsch, Feodosija, Jevpatorija und Dschankoj, begonnen hatten, setzten ab 26. September 1941 die deutschen Luftangriffe zur unmittelbaren Unterstützung des weiteren Vorgehens der 11. Armee gegen die Krim ein. Am 18. Oktober 1941, nach der Kesselschlacht am Asowschen Meer, wurde der deutsche Angriff wieder aufgenommen und die Landenge von Juschun binnen zehn Tagen verlustreicher Kämpfe durchbrochen. Nun war für die deutschen und verbündeten Truppen der Weg in die Weite der Krim frei.

Bis zum 16. November 1941 eroberten deutsche und rumänische Verbände nahezu die gesamte Krim; die Rote Armee konnte lediglich die starke Festung Sewastopol noch einige Monate lang – bis zum 1. Juli 1942 – halten. Am 31. Oktober 1941 nahm die deutsche Wehrmacht die Stadt Jevpatorija ein, für die damit eine lange und schwere Besatzungszeit begann. Mit einer Unterbrechung am 5. und 6. Januar 1942 – davon wird später noch die Rede sein – stand die Stadt bis zum 13. April 1944 unter deutscher Besatzung.

In allen von deutschen Truppen während des Zweiten Weltkriegs besetzten Gebieten brachte die nationalsozialistische Besatzungspolitik der einheimischen Bevölkerung großes Leid, das von der Einschränkung der persönlichen Freiheit über Verfolgung und Ausbeutung bis zur Ermordung reichte. In allen besetzten Ländern diente die einheimische Industrieproduktion für die Zwecke der deutschen Kriegswirtschaft. Aus sämtlichen Gebieten wurden Zwangsarbeiter für den Arbeitseinsatz in Deutschland rekrutiert; allein aus Jevpatorija waren es im Laufe der Jahre 5000 junge Männer und Frauen.

Überall wurden Juden, Kommunisten und Widerstandsgruppen verfolgt. Allerdings gab es auch unter der einheimischen Bevölkerung zahlreiche Menschen, politische Gruppierungen und Organisationen, die mehr oder weniger freiwillig mit den deutschen Besatzern zusammenarbeiteten. Das war auch in Jevpatorija der Fall.

Jevpatorija unter deutscher Besatzung

Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte die an der Westküste der Krim gelegene Hafenstadt Jevpatorija rund 30 000 Einwohner. Begünstigt durch ein mildes Klima, war sie schon damals wegen ihres kilometerlangen schönen und flachen Sandstrandes ein Erholungsort für Kinder mit einigen modernen Heimen und verschiedenen Kureinrichtungen, Sanatorien usw. Diese Einrichtungen existieren noch heute im Norden und außerhalb der Stadt in prächtigen Gärten und Obstplantagen. Aus diesen Gründen diente Jevpatorija während der deutschen Besatzung auch als Lazarettstadt und Genesungsort für Wehrmichtsangehörige. Der Hafen spielte während des Krieges eine eher untergeordnete Rolle.

Vor dem Krieg lebten auf der Krim verschiedene Völker. Neben Russen, Ukrainern und Krimtataren gab es viele Volksdeutsche – 1939 sollen es über 50 000 gewesen sein –, außerdem Juden, Krimtschaken, Griechen, Zigeuner, Armenier und Bulgaren.

Durch den Krieg Hitler-Deutschlands gegen die Sowjetunion brach furchtbares Leid auch auf den volksdeutschen Bevölkerungsanteil der Krim herein, wurde er doch bereits in der zweiten Augushälfte 1941 auf Befehl Stalins zunächst in das Kubangebiet deportiert. Nach dem Ende der deutschen Besatzung der Krim, Mitte Mai 1944, verurteilte man die Volksdeutschen pauschal als »Landesverräter« und verbrachte sie vor allem nach Zentralasien und Sibirien, wo sie unter unmenschlichen Bedin-

gungen jahrelang Zwangsarbeit leisten mussten. Nicht wenige starben an Krankheiten, Unterernährung und eines gewaltsamen Todes. Erst in den 1960er Jahren wurde diese leidgeprüfte Bevölkerungsgruppe rehabilitiert. Ein ähnliches Schicksal traf die Krimtataren und andere Minderheiten, denen man gemeinsame Sache mit den Deutschen und »verräterische Taten gegen das sowjetische Volk« vorwarf. Nahezu 200 000 Krimtataren wurden so, vor allem nach Zentralasien (Usbekistan), umgesiedelt. Einige von ihnen sind inzwischen in ihre alte Heimat zurückgekehrt.

Bekannt ist, dass während der deutschen Besatzungszeit u. a. folgende Truppenteile in der Stadt Jevpatorija lagen: Teilkommando des Sonderkommandos 11 (a und b); der Gendarmeriegebietsführer; eine Kompanie einer Feldgendarmerieabteilung; je eine Orts-, Hafen- und Feldkommandantur; Landeschützen; Eisenbahnpioniere; eine Abteilung der Heeresküstenartillerie; Bomber und eine Flakeinheit zu ihrem Schutz; Teile eines Armeenachrichtenregiments; Regiments- und ein Abteilungsstab eines rumänischen Artillerieregiments; eine Krankensammelstelle; ein Armeefeldlazarett.

Kurz vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion wurden die berüchtigten Einsatzgruppen zur Erfüllung von »Sonderaufgaben im Auftrag des Führers« aufgestellt. Sie waren eines der Terrorwerkzeuge des nationalsozialistischen Herrschaftsapparates. Von den Himmler direkt unterstellten vier Einsatzgruppen, denen jeweils 600 bis 900 Mann, überwiegend Gestapo-, SD- und SS-Leute, angehörten, war eine auf der Krim eingesetzt. Ihre Aufgabe war es, Juden, Partisanen, kommunistische Funktionäre oder auch Saboteure zu exekutieren. Die Einsatzgruppen gliederten sich in Einsatz- und Teilkommandos, von denen eines, wie bereits erwähnt, zeitweise in Jevpatorija stationiert war. Die für die Südukraine und die Krim zuständige Einsatzgruppe »D« ermordete im Laufe ihres Bestehens etwa 90 000 Menschen.

Sofort nach der deutschen Besetzung Jevpatorijas begannen Angehörige dieser Kommandos mit der systematischen Vorbereitung zur Ausrottung der jüdischen Bevölkerung. Bereits Anfang November 1941 wurden die Juden Jevpatorijas registriert. Sie mussten auf der Brust und auf dem Rücken einen Judenstern tragen. Nach einiger Zeit hatten sich die Juden mit Gepäck am Kurortbahnhof der Stadt einzufinden. Zwei Tage lang wurden sie in einem Haus festgehalten und danach am Stadtrand erschossen. Im Dezember 1941 wurden dann Krimtschaken, die nach den nationalsozialistischen Rassengesetzen den Juden gleichgestellt waren, ebenfalls ermordet. Insgesamt waren es etwa 700 Einwohner.

Ende 1941 kam es auf der Krim zu sowjetischen Landungsunternehmen bei Kertsch und Feodosia. Damit versuchten die Sowjets, den Belagerungsring um Sewastopol zu sprengen. Den bei Kertsch gelandeten Sowjettruppen gelang es, die gleichnamige Halbinsel vorübergehend zurückzuerobern. Diese für die deutschen Besatzungstruppen bedrohliche Lage führte dazu, dass Ende Dezember 1941 die Führung der 11. Armee für Jevpatorija die volle Gefechtsbereitschaft, die Sperrung der Hafeneinfahrten und die Verminung der Anlegestellen befahl. Dennoch setzten die Sowjets dort am Morgen des 5. Januar 1942 auf mehreren Schiffen und Kuttern Truppen an Land. Mit Hilfe von Zivilisten aus Jevpatorija gelang es ihnen in kurzer Zeit, große Teile der Stadt einzunehmen, die deutsche Nachrichtenstelle zu erobern und deren Funkverbindungen zu unterbrechen. Hartnäckig verteidigten sich die deutschen Truppen, verschanzt in Gebäuden und Häuserblocks, überwiegend im Südwesten der Stadt. Die über das sowjetische Landungsunternehmen informierte Führung der 11. Armee befahl die sofortige Rückeroberung Jevpatorijas. Dazu wurde eine Kampf-

gruppe gebildet. Bis zum Nachmittag des 5. Januar konnte sie aber lediglich bis zur Kirche Jevpatorijas vordringen. Zur Verstärkung wurden Kampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe sowie zwei Infanterie-Bataillone eingesetzt. Im Laufe des nächsten Tages brachten die deutschen Truppen bis auf wenige Häuser die Stadt wieder unter ihre Kontrolle.

Noch am 6. Januar befahl der Oberbefehlshaber der 11. Armee, von Manstein, festzustellen, ob und in welcher Weise Zivilisten am Kampf teilgenommen hätten.



Denkmal bei Jevpatorija zur Erinnerung an das sowjetische Landungsunternehmen.

Wenige Stunden später erhielt von Manstein folgenden Funkspruch: »In Eupatoria gelandete Feindkräfte sind teilweise in Zivil gelandet worden. Sie sind von Partisanen (Zivilbevölkerung) durch Vorbereitung der Landung unterstützt worden, auch hat die Zivilbevölkerung teilweise am Kampf teilgenommen.« Daraufhin ordnete von Manstein zunächst an, alle wehrfähigen Männer Jevpatorijas zu erschießen. Von diesem Befehl wurden die Hilfwilligen deutscher Dienststellen sowie die Tataren wegen ihrer deutschfreundlichen Gesinnung ausgenommen.

Im Verlauf der Kämpfe hatte die erwähnte Kampfgruppe etwa 100 Soldaten und 1500 Zivilisten gefangen genommen und in einem Lager im Stadtteil Peresyp inhaf-

tiert. Wahrscheinlich wurden dorthin auch von anderen Einheiten Gefangene gebracht. Am nächsten Morgen erschienen im Lager unter anderem Angehörige des Sonderkommandos 11b, Wehrmachtangehörige und der örtliche Polizeichef. Die Gefangenen mussten antreten. Dann wurden die Personen freigelassen, deren deutschfreundliche Einstellung bekannt war. Die übrigen ahnten ihr Schicksal. Aus der Menge der Gefangenen trat daher ein Geistlicher vor und erklärte, dass die Behauptung der Roten, die Deutschen würden unschuldige Menschen erschießen, tatsächlich stimme. Zur Abschreckung wurde der Geistliche sogleich, zusammen mit einem weiteren Gefangenen, exekutiert. Daraufhin erklärte der Polizeichef, dass die Tataren in Zukunft für die Deutschen kämpfen würden. Auch sie wurden auf freien Fuß gesetzt.

Etwa 150 Angehörige der Roten Flotte erschoss man am Strand, an der Stelle, wo sie gelandet waren. Die übrigen Gefangenen wurden in einem über einstündigen Marsch zum »Roten Hügel« geführt. Dabei wurden Alte und Gebrechliche, Söhne, die sich um erschöpfte Väter kümmern wollten, exekutiert. Ein SD-Mann befahl einem älteren Zivilisten aus der Kolonne, in einen Hof zu gehen, wo er liquidiert wurde. 20 bis 30 Männer schoss das Begleitkommando bei einem gemeinsamen Fluchtversuch nieder. Die übrigen Opfer wurden an den Panzergräben des »Roten Hügels« durch Genickschüsse getötet. Die Hinrichtung fand zur »Abschreckung« unter dem Vorwand statt, dass sich die Männer in völkerrechtswidriger Weise an den Kämpfen beteiligt hätten. Allerdings hatte der Kommandeur der deutschen Kampfgruppe zuvor erklärt, dass er nicht in der Lage sei, im Einzelnen nachzuweisen, wer Partisan sei oder nicht. Eine pauschale Erschießung sei daher unangebracht. Es war eine Überprüfung in Aussicht gestellt worden, die aber von SS und SD vehement zurückgewiesen worden war.

Nach dem Lagebericht des Oberkommandos des Heeres vom 8. Januar 1942 wur-



Das Bild befindet sich im Museum von Jevpatorija und zeigt die Erschießungen an den Panzergräben am »Roten Hügel«.

den nach diesen Kämpfen als Vergeltungsmaßnahme »etwa 1200 am Kampf beteiligte Zivilisten standrechtlich erschossen«. Auch der Oberbefehlshaber der 11. Armee, von Manstein, nennt diese Zahl in seinen unter dem Titel »Verlorene Siege« veröffentlichten Erinnerungen. Im Tätigkeitsbericht der 11. Armee findet sich folgender Hinweis über diese Vorgänge: »Die im Wehrmachtsbericht gelegentlich der Wiedereinnahme von Jewpatoria erwähnten 1200 gefallenen Partisanen sind Einwohner, deren deutschfeindliches Verhalten bekannt wurde. Sie wurden nachträglich erschossen. Es waren unter den Einwohnern aber doch eine ganze Anzahl guter Elemente. Während sich russische Soldaten und stellenweise Einwohner gegen zurückgebliebene Verwundete zum Teil viehisch benommen haben, sind vereinzelt deutsche Verwundete von Ortsbewohnern verborgen gehalten worden, bis die Befreiung kam und so dem sicheren Tode entgangen.« In der deutschen Besatzungszeitung »Die Stimme der Krim« erschien damals über diese Vorgänge folgender Bericht: »Am 5. Januar hat der Feind versucht, nach der Landung von sowjetischen Marinesoldaten und mit Hilfe der Einwohner Eupatorias einen Teil der Stadt zu besetzen. Die Bevölkerung kämpfte mit dem Feind gegen die deutschen Soldaten. Die Urheber wurden erschossen, ihre Häuser vernichtet.« Die bereits erwähnte Anklageschrift enthält folgende Angaben über diese Hinrichtung: »Am 5. Januar 1942 wurde der alte Teil der Stadt umzingelt. Die Männer der Stadt ab dem 17. Lebensjahr wurden verhaftet und in dem Hof eines Betriebes der Stadt versammelt. Am nächsten Tag wurden die Verhafteten in Kolonnen – 10 Personen in der Reihe – aufgestellt und zum Roten Hügel geführt. Vor dem Panzerabwehrgraben mussten sie sich mit dem Gesicht zum Boden legen und wurden dann der Reihe nach erschossen. Das waren ca. 3000 Einwohner der Stadt.«

Der Lagebericht des Oberkommandos des Heeres vom 12. Januar 1942 fasst die Geschehnisse bei Jevpatorija wie folgt zusammen: »11. Armee: Zum Abschluss der Kämpfe bei Eupatoria meldet die Armee, dass die Vernichtung des am 5. Januar gelandeten Feindes nach Niederbrennen und Sprengen der Häuser in dreitägigem harten Ringen gelang. Der Gegner verlor 203 Gefangene, 600 Gefallene, 1 Panzerspähwagen, 6 Pak und 12 Granatwerfer. Neben kleinen Landebooten wurden ein Minensucher und 2 Schnellboote versenkt. 1300 Partisanen wurden erschossen.«

Auch in Jevpatorija gab es Widerstandsgruppen, die gegen die deutsche Besatzungstruppe operierten. So ist es beispielsweise einem Parteisekretär, der an dem fehlgeschlagenen sowjetischen Landungsunternehmen beteiligt gewesen war, gelungen, in der Stadt unterzutauchen, von wo aus er eine Widerstandsgruppe organisierte. Erst im Mai 1942 wurde seine Tätigkeit aufgedeckt; alle Mitglieder der Gruppe wurden erschossen. Bekannt ist, dass am 6. Dezember 1942 Partisanen das Gebäude der Verwaltung in Brand setzten. Als Vergeltungsmaßnahme wurden tags darauf 30 Einwohner der Stadt hingerichtet. Welche drastischen Vergeltungsmaßnahmen gegen die Zivilbevölkerung bei Überfällen auf deutsche und rumänische Soldaten ergriffen wurden, zeigt folgender Befehl des Ortskommandanten: »Für jeden getöteten deutschen oder rumänischen Soldaten werden 15 Einwohner der Stadt Jevpatorija erschossen.« Dieser Befehl wurde im Mai 1942 in der von den Deutschen herausgegebenen Zeitung »Nachrichten von Jevpatorija« bekannt gegeben.

Bereits Anfang Juli 1941 hatte Stalin die Bevölkerung der besetzten Gebiete der Sowjetunion zum Partisanenkampf aufgerufen, der auf beiden Seiten mit äußerster Härte und Brutalität geführt wurde. Hitler sah im Partisanenkrieg eine Möglichkeit, seinen rassenideologischen Terror gegen die Zivilbevölkerung mit der Partisanenbekämpfung zu verbinden. In einer Besprechung über seine Ostpolitik erklärte er

dazu, der Partisanenkrieg habe auch wieder »seinen Vorteil«. Er gebe »uns die Möglichkeit auszurotten, was sich gegen uns« stelle, und das geschehe am besten dadurch, dass man jeden, der nur »schief schau«, totschieße.

Jevpatorija nach der Befreiung

Die Krim blieb bis zur sowjetischen Großoffensive am 8. April 1944 und der Kapitulation Sewastopols am 9. Mai 1944 in deutscher Hand. Jevpatorija wurde am 13. April 1944 gegen 9 Uhr durch die 2. Armee der 4. Ukrainischen Front unter Führung von Generalmajor Tolbuchin befreit. In Moskau feierte man dieses Ereignis durch das Abfeuern von 124 Kanonen.



Das Bild im Museum von Jevpatorija heißt: »Die Befreiung der Stadt Jevpatorija«; es zeigt den Theaterplatz im Stadtzentrum am 13. April 1944.

Bereits im Juli 1944 begann eine sowjetische Kommission zur Aufklärung von NS-Verbrechen mit ihrer Arbeit auf der Krim. Auch in Jevpatorija wurde hierfür eine städtische Kommission gebildet, die eng mit der Bevölkerung zusammenarbeitete. Durch Aufrufe in der Presse, mittels Flugblätter usw. wurden die Einwohner dazu aufgerufen, sich an der Suche nach Massengräbern und bei der Identifizierung der Opfer zu beteiligen. In diesem Zusammenhang konnten hauptsächlich Verbrechen aus dem Jahre 1944 ermittelt werden. Zu jedem Fund und Vorfall legte man spezielle Akten an, die Augenzeugenberichte, Angaben zu Gräbern und Massengräbern, Opferzahlen usw. enthalten. Allein im nördlichen Teil von Jevpatorija entdeckte man 186 Gräber. In manchen Fällen wurden auch auswärtige Experten für die Untersuchungen herangezogen, so beispielsweise bei einem Verdacht auf Vergiftung. Die Kommission erstellte auch Listen mit den Namen der Erschossenen, ihren Wohnorten und Nationalitäten. Wegen der fortgeschrittenen Verwesung der Leichen konnten allerdings Massengräber aus der Anfangszeit der Besetzung nicht mehr untersucht werden. Hier war man auf Augenzeugenberichte angewiesen. Die Arbeit der Kommissionen wurde von Medizinern, Fotografen und Kameramännern unterstützt.

Nach sowjetischen Angaben kamen während der deutschen Besetzung in Jevpatorija rund 12 500 Menschen ums Leben, zum größten Teil erschossen von Angehörigen des SD; auf der ganzen Krim waren es insgesamt 135 000 Sowjetbürger, die ihr

Leben verloren. Jevpatorija wurde während des Zweiten Weltkriegs stark zerstört. Im Einzelnen waren es vor allem folgende Einrichtungen, die Kampfhandlungen und Vergeltungsmaßnahmen zum Opfer fielen: Brotfabriken und Milchverarbeitungsbe-



Gedenkstätte im Norden Jevpatorijas. Sie erinnert an die hier bestatteten, über 12 000 Menschen, die während der deutschen Besetzung Jevpatorijas umkamen bzw. erschossen wurden. Heutzutage finden hier Militärparaden statt. Außerdem wird an diesem Platz einmal pro Jahr der »Tag des Sieges« gefeiert.

triebe, Trikotagenfabriken, ein Fischkombinat, alle Diensträume im Hafbereich, vier Brücken, ein Kraftwerk samt Anlagen, der Bahnhof mit Gleisanlagen sowie die meisten Sanatorien. Auch das Stadtarchiv und wertvolle Bibliotheksbestände wurden vernichtet.

Heute erinnern in Ludwigsburgs Partnerstadt Jevpatorija zahlreiche Mahnmale an die deutsche Besatzungszeit und ihre Opfer. Im Museum der Stadt ist ein großes gemaltes Diorama zu sehen, das die erbitterten Kämpfe des fehlgeschlagenen sowjetischen Landungsunternehmens darstellt. Seit langem ist es Brauch, dass Paare am Tage ihrer Hochzeit den Brautstrauß zu Ehren der Opfer auf dem Denkmal am »Roten Hügel« ablegen.

Der von Hitler begonnene Zweite Weltkrieg brachte über die meisten Völker Europas unendliches Leid. Zu Frieden und Versöhnung mahnen Millionen Opfer. Es ist erfreulich, dass Ludwigsburg seit 1990 eine Städtepartnerschaft mit der leidgeprüften Stadt Jevpatorija unterhält. Die guten und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Städten zeigen, dass es auch eine gemeinsame Zukunft ohne Unterdrückung, Gewalt und Krieg geben kann.

Quellen und Literatur (Auswahl)

Stadtarchiv Ludwigsburg: Bestand L 15 N 8 (Materialsammlung Jevpatorija)

Angrick, Andrej: Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion, Hamburg 2003.

Busse, Theodor: Die Krim im Zweiten Weltkrieg, in: Wehrkunde 3/1954, S. 180-186.

Heigl, [Hubert] Ritter von: Eupatoria, in: Mitteilungsblatt Waffenring der Pioniere 4/1963, S. 8-17.

Grubbe, W.W.: Durch die Straßen von Jevpatorija, Simferopol 1987 [in russ. Sprache].

Kammer, Hilde, Bartsch, Elisabet: Lexikon Nationalsozialismus. Begriffe, Organisationen und Institutionen, Reinbeck 1999.

Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtführungsstab). Bd. II: 1. Januar 1942-31. Dezember 1942. Zusammengestellt und erläutert von Andreas Hillgruber. Studienausgabe Bd. 3, Herrsching 1982.

Die Krim während des Großen Vaterländischen Kriegs 1941-1945. Fragen, Antworten. Teil 4, Simferopol 1994 [in russ. Sprache].

Manstein, Erich von: Verlorene Siege, Bonn 1955.

Streiflichter aus Verfolgung und Widerstand 1933-45. Hrsg. VVN Kreisvereinigung Ludwigsburg. Heft 6, Ludwigsburg 2001.

Wir kämpften auf der Krim. 1941/42 Kertsch-Sewastopol. Hrsg. von der Luftflotte 4, Dresden o.J. [um 1943].